
David C. Hammack

***Philanthropy* und öffentliche Einrichtungen in amerikanischen Großstädten 1800–2000**

1. Einleitung

In welchem Umfang vermochten es wohlhabende Amerikaner, über *philanthropy* ihre Interessen in der Gesellschaft zu verwirklichen? Und in wieweit unterschied sich der Erfolg der *Philanthropen* von Stadt zu Stadt und von Zeit zu Zeit? Bevor wir diese Fragen beantworten können, müssen wir uns einige generelle Merkmale amerikanischer *philanthropy* vor Augen führen. Erstens war die Geldsumme, die insgesamt für *philanthropy* ausgegeben wurde, niemals besonders groß. Zweitens gingen die großen Schenkungen immer an *nonprofit corporations*, die weniger von privaten Geschenken als vielmehr von selbsterwirtschafteten Einnahmen abhängig waren und gleichzeitig umfangreiche staatliche Unterstützung erhielten. Folglich mußten *Philanthropen* immer mit den Kunden der *nonprofit corporations* und dem Staat um ihren Einfluß auf das *nonprofit*-Unternehmen und die Gesellschaft konkurrieren. Im 20. Jahrhundert haben die bedeutendsten *nonprofit corporations* umfangreiche Stiftungsvermögen und Infrastrukturen aufgebaut, so daß die heutigen *Philanthropen* mit den Präferenzen der früheren *Philanthropen* und mit den Richtungsentscheidungen früherer Vorstände zu konkurrieren haben. Drittens waren *nonprofit corporations* immer ein Objekt politischer Kontrolle, die seit den 1960er Jahren sowohl ausgedehnt als auch limitiert wurde. Insgesamt okkupierte die Regierung in Washington seit den 1960er Jahren die politische Kontrolle über die *nonprofit corporations*. Viertens haben diejenigen, die den umfangreichsten Anteil am Wohlstand kontrollierten, niemals eine abgestimmte Politik verfolgt. Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts veränderte sich das Gesicht des typischen *Philanthropen*. Finanzielle Unterstützung für die *nonprofit-Organisationen* kommt heute von Personen der verschiedensten Religionen. Dennoch organisieren die evangelischen und andere konservative religiöse Gruppen ihre eigene, nur von ihnen dominierte *nonprofit*-Kultur.

2. Amerikanische städtische *philanthropy* in historischer Perspektive

Die hier angeführten Merkmale stehen im Gegensatz zu verschiedenen einflußreichen Darstellungen. Unter dem Eindruck der Großen Depression äußerte Ferdinand Lundberg eine bittere Ansicht über amerikanische *philanthropy* im Jahre 1937, die bis heute weithin anerkannt ist. Lundberg konzentrierte seine Analyse auf die *philanthropische* Finanzierung des höheren Bildungssystems, die, nach einer Untersuchung von Eduard C. Lindemann, allein 25 Prozent aller Finanzmittel, die in den 1920er Jahren in *philanthropy* investiert wurden, ausmachten.¹ Lundberg stellte fest, daß, „nachdem die Kirchen ihre Kontrolle über die Colleges und Universitäten nach dem Bürgerkrieg verloren hatten, die Wohlhabenden die Finanzierung dieser Institutionen übernahmen. Die überaus große Zahl von Bankern unter den *trustees* und *regents* der Bildungsinstitutionen war eine logische Folge, nachdem die amerikanischen Universitäten ihre finanzielle Autonomie erhalten hatten, weil die Stiftungen in Verbindung mit Schenkungen und kirchlichen Stiftungen (die von denselben Personen verwaltet wurden) den *trustees* eine umfassende Kontrolle über Industrie, Wahlen und über die künftige Forschung und Ausbildung gab. Die universitären Stiftungen sind ein Instrument sowohl einer industriellen als auch einer sozialen Kontrolle, und da sie wie alle anderen Stiftungen auch von der Steuer ausgenommen sind, ermöglichen sie eine zunehmende Konzentration von Macht in den Händen der Reichen.“² Lundberg verwendete eine ähnliche Herangehensweise für seine Analyse der *philanthropischen* Unterstützung für das Gesundheitswesen, die Medizin, die Künste und die Religion.

Lundberg argumentierte, daß das hauptsächliche Ziel der *Stiftungen* darin bestand, den 60 reichsten Familien Amerikas eine kontinuierliche Kontrolle über die größten Unternehmen der USA zu garantieren. Er schlußfolgerte, basierend auf seiner Untersuchung der Berufskarrieren und Verbindungen zwischen den *trustees*, daß „die American Telephone and Telegraph Company über ihre Direktoren in einer scheinbar größeren Zahl von universitären Verwaltungsvorständen vertreten war als irgend ein anderes großes Unternehmen. J. P. Morgan's Unternehmen schien in so vielen Vorständen vertreten zu sein, wie kein anderes Bankhaus und die Rockefeller-Stiftungen kontrollierten so viele sogenannte *philanthropische* Unternehmen wie kein anderes Unternehmen. Das Kartell der Reichen, das den umfangreichsten Einfluß auf die höhere Bildung hatte, wurde durch

1 E. C. Lindemann, *Wealth and Culture*, New York 1936.

2 F. Lundberg, *America's 60 Families*, New York 1938, S. 381.

Morgan, Rockefeller, Du Pont und die Mellon Gruppen gebildet.“³ Der populistische Kongreß-Abgeordnete Wright Patman aus Texas griff diese von Lundberg formulierte Kritik in den 1960er Jahren auf. *Stiftungen* waren in der Ansicht von Patman „Agenten der Konzentration“, und er fürchte, daß eine schnell anwachsende Konzentration ökonomischer Macht in den Stiftungen viel gefährlicher wäre als alles andere, was davor in der Konzentration von ökonomischer Macht geschehen ist.⁴

Was wollten diese Gruppen außer der Kontrolle über industrielle Korporationen noch auf dem Gebiet der höheren Bildung erlangen? Lundberg behauptete, daß es ihnen immer um die Erziehung und Ausbildung des Nachwuchses ihrer eigenen Klasse ging. Stipendien, die an exklusiven Ivy League Universitäten errichtet wurden, nützen immer nur den Studenten, die von den unteren Schichten der Reichen kamen.⁵ Die Reichen gaben ihr Geld viel öfter an Institutionen im Nordosten und verschafften dieser Region damit Vorteile über den Westen und den Süden. Beginnend im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, halfen Industrielle den begabtesten und intelligentesten Studenten, die aus den Unterschichten stammten, dabei eine technische Ausbildung zu erlangen, die wichtig war für ihre eigenen Industrien und für die Weiterentwicklung der Technologie insgesamt. Wohlhabende *Philanthropen* versuchten ebenso, Sozialwissenschaftler – Ökonomen, Soziologen, Historiker und Politikwissenschaftler -- die die Gesellschaft analysierten und kritisierten, zu unterdrücken und von finanzieller Förderung auszuschließen. Und sie entschieden, Naturwissenschaftler an Colleges und Universitäten zu unterstützen, deren Forschung den Interessen der *philanthropischen* Industriellen entgegenkam oder die die existierende Ordnung rechtfertigten.⁶

Resümierend können wir feststellen, daß Lundberg behauptete, daß Amerikas reiche *Philanthropen* ihr eigenes Prestige, ihre Macht und ihre egoistischen Interessen zu erweitern suchten. Da für ihn die Masse der Geschenke an Kirchen, Krankenhäusern und Wohlfahrtseinrichtungen nur eine mindere kulturelle Bedeutung hatte, betrachtete Lundberg Schenkungen an Religionsgemeinschaften als nicht zur *philanthropy* dazu gehörend.⁷

3 Ebenda, S. 384; Dies geht zurück auf die Aussage von John Simon vor dem Congress im Jahre 1965.

4 Tax-Exempt Foundations and Charitable Trusts: Their Impact on Our Economy. Chairman's Report to the Select Committee on Small Business, House of Representatives, 87th Congress 2nd Session (U.S. Printing Office 1962), S. 1.

5 Lundberg, *America's 60 Families* (Anm. 2), S. 338, 386. Für eine within anerkannte neuere Kritik der Stiftungen, die an Lundbergs Kritik anknüpfte, siehe: G. M. Gaul/N. A. Borowski, *Free Ride: The Tax-Exempt Economy*, Kansas City 1993.

6 Lundberg, *America's 60 Families* (Anm. 2), S. 386-407.

7 Ebenda, S. 332-333.

Kultur repräsentiert in dieser modernen Sichtweise verschiedene Modi, wie emotionale Erfahrungen oder Experimente im Lebensstil und der Lebensqualität organisiert werden können. Daher kann Kultur nicht etwas statisches sondern nur etwas dynamisches sein.⁸

Stiftungen für medizinische Einrichtungen (sie repräsentieren ein Drittel aller *Stiftungen* in den 1920er Jahren) waren in Lundbergs Interpretation unzuverlässig, zufällig, egozentrisch und nur dazu bestimmt, der persönlichen Gesundheit des *Philanthropen* und den Geschäftsinteressen des *Philanthropen* zu dienen.⁹ Soziale Wohlfahrt, mit Ausnahme einiger Studien der *Russell Sage Foundation*, einiger finanzieller Unterstützungen (*grant*) des Rosenwald-Fonds für afro-amerikanische Institutionen und einiger Unterstützungen für liberale Wochenzeitschriften und liberale Organisationen war vollkommen statisch. Die Schenkung von Kunstwerken, die oftmals oder normalerweise Bestandteil einer Strategie zur Vermeidung von Steuerzahlungen war, führte dazu, daß die Werke vergangener Künstler bewahrt und nicht noch lebende Künstler gefördert wurden.¹⁰ Letztlich betonten Lundberg und Lindemann die soziale Macht, die von *Stiftungen* und *Philanthropen* ausgeübt wird. Lundberg stellte fest, daß diese, ohne Geld auszugeben, die Meinungen von Wissenschaftlern und Fachmännern, die finanzielle Unterstützung benötigten, um mit ihrer Arbeit fortfahren zu können, beeinflussen konnten. Diese Fachleute, die hoffen, daß sie der Geldregen einer *Stiftung* überraschen würde, veränderten bewußt oder unbewußt ihre Meinung in eine Richtung, die potentiellen Geldgebern zusagen könnte, die, ohne etwas zu tun, ihr Ziel erreichten, die möglichen Empfänger finanzieller Zuwendungen dazu zu bewegen, den status quo der Gesellschaft zu verteidigen oder ihre Meinung für sich zu behalten.¹¹

Das historische Verständnis von amerikanischer *philanthropy* hat sich seit Lundberg grundsätzlich verändert. Wenn Lundbergs Annahmen völlig korrekt gewesen wären und die reichen *Philanthropen* die amerikanische Wirtschaft, Politik und kulturelle Institutionen kontrolliert hätten, würde die Geschichte der letzten 75 Jahre sicherlich anders verlaufen sein. Lundbergs „60 Familien“ waren nicht so stark, daß sie die Große Depression verhindern konnten. Und während Lundberg gerade dabei war sein Buch zu schreiben, gelang es diesen 60 Familien nicht, die New Deal Gesetzgebung, die die finanziellen Märkte regulierte, oder das Gesetz über die Soziale Sicherheit oder den *Wagner Act* zu verhindern. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlaubten sie es, daß Kriegsveteranen aus bescheidenen sozialen Verhält-

8 Ebenda, S. 322.

9 Ebenda, S. 338-344, 354.

10 Ebenda, S. 364-371.

11 Ebenda, S. 353.

nissen zur Universität gehen konnten und daß die Hill-Burton-Stiftung den Bau von Krankenhäusern in vielen Kleinstädten finanzierte. Sie konnten es nicht verhindern, daß sich in den USA verschiedene moderne Schulen der Malerei und der Bildhauerei, der Musik und des Tanzes und der Literatur oder auch des Rock and Roll entwickelten. Und wie E. Digby Baltzell schon in den 1960er Jahren hervorhob, versagten sie auch darin, den Aufstieg Joseph McCarthys zu verhindern, der gegen die Studenten und Absolventen der Ivy League-Universitäten vorging und im US-Senat beklagte, „daß der Grund warum, wir uns in einer Position der Ohnmacht befinden, darin besteht, daß wir von denjenigen betrogen wurden, die von unserer Nation zu gut behandelt wurden. Nicht diejenigen verraten die Nation, die von den weniger wohlhabenden Schichten oder von den Minoritäten kommen, sondern diejenigen, die alle die Annehmlichkeiten genießen können, die die reichste Nation der Welt zu bieten hat – das schönste Zuhause, die beste Universitätsausbildung und die besten Berufe im Regierungsapparat.“¹²

Im Gegensatz zu Lundberg betonte Lindemann die protestantische Herkunft der *Philanthropen* und Baltzell die religiösen Unterschiede und Diskriminierungen. Es ist bemerkenswert, daß Baltzell nur wenig über die religiösen Gründe der *philanthropy* und über die Rolle der *philanthropy* zur Förderung guter Beziehungen zwischen unterschiedlichen Religionsgemeinschaften sagte. Statt dessen betonte er den Ausschluß von Juden aus Klubs und anderen, von bürgerlichen Protestanten dominierten Institutionen. Katholiken wurden ebenso oft von der Teilhabe an diesen Institutionen ausgeschlossen. Obwohl sich nach dem Zweiten Weltkrieg eine religiöse Durchmischung der ehemals ausschließlich protestantischen städtischen Vororte durchsetzte, hatte das keinen Einfluß auf die Mitgliederstruktur der *Country Clubs*. So formten zum Beispiel 400 etablierte protestantische und einige wenige katholische Mitglieder den ältesten *Country Club* in Springfield (Massachusetts), während die Hälfte der Mitglieder eines zweiten *Country Clubs* in Springfield der irisch-katholischen Kirche angehörte und der zu letzt gegründete Club über 300 jüdische Mitglieder hatte.¹³ In Philadelphia, Boston, Pittsburgh und Chicago waren Juden von Führungspositionen in Unternehmen ausgeschlossen, und selbst wenn es einem jüdischen Manager gelang, in die Führungsetage des Unternehmens, für das er arbeitete, aufzusteigen, blieb ihm immer noch der Zugang zu den sozialen Klubs seiner Stadt versperrt. „Sie rufen nach mir, wenn ich die Kampagne

12 Zitiert in: E. D. Baltzell, *The Protestant Establishment: Aristocracy & Cast in America*, New York 1964, S. 284; nach: R. Rovere, Senator Joe McCarthy, New York 1960, S. 82.

13 Baltzell, *The Protestant Establishment* (Anm. 12), S. 357.

für den Wohltätigkeitsfonds leiten soll, aber ich bin ihnen nicht gut genug, um in ihrem Country Club aufgenommen zu werden“¹⁴, zitierte Baltzell einen hervorragenden jüdischen Wohltäter seiner Kommune.

Dennoch glaubte Baltzell, daß die vorurteilsbehaftete religiöse Diskriminierung an Bedeutung verlor. Anfang der 1960er Jahre veränderte sich die Zusammensetzung des Direktoriums der Harvard Universität dahingehend, daß von nun an Personen aus allen Teilen des Landes und auch einige Personen jüdischen Glaubens vertreten waren. Beobachter bemerkten, daß die wichtigsten Klubs in New York ihre Mitglieder mehr auf einer aristokratischen Basis ihrer Leistung als auf der Basis ihrer Abstammung (Familie und Religion) ausgewählt haben. Einzelne Mitglieder des Bürgerturns, die sich ihrer sozialen Position sicher fühlten, konnten dem konformistischen Druck der Diskriminierung widerstehen und ihre Mitgliedschaften in sozialen Klubs, die Juden, Katholiken und Afro-Amerikaner prinzipiell ausschlossen, aufgeben. Diejenigen, die nach dem Zweiten Weltkrieg im *US State Department* mitarbeiten wollten, mußten ihre Mitgliedschaft in exklusiven – das heißt die Religion und die Hautfarbe diskriminierenden – Klubs aufgeben. Baltzell, der unter dem Eindruck der Nachwirkungen der McCarthy-Ära schrieb, argumentierte, daß ein „Establishment“ eine sehr wichtige Rolle in einer demokratischen Gesellschaft spiele. „Es gibt nur wenige historisch empirische Belege für die Theorie, daß entweder ein freies Volk oder eine freie Presse, obgleich beide eine notwendige Voraussetzung sind, auf Dauer eine ausreichende Garantie gegen den Aufstieg einer diktatorischen Macht darstellen. Obwohl die ökonomische Sicherheit von der Mehrheit der Bevölkerung geschätzt und verstanden wird, gibt es gute Gründe zu glauben, daß die Bürgerrechte und das Recht auf freie Meinungsäußerung nur von wenigen Mitgliedern der Gesellschaft höher geschätzt werden. McCarthy wurde viel mehr in der Universität als in der Fabrik gefürchtet. Der Demos ist per Definition immer stärker von einem Demagogen angezogen als die Intellektuellen. Und solange die freie Presse auf einer Theorie basiert, die die Berichterstattung der reinen Fakten verlangt, ob sie wahr oder falsch sind, ist diese freie Presse zu nichts anderem in der Lage, als den Demagogen mit einer Öffentlichkeit zu versorgen... Ein geeintes Establishment, das die Führer von mindestens zwei Parteien wählt, könnte der letzte Beschützer der Freiheit sein. Diese Parteien konkurrieren um die Zustimmung der Mehrheit der Bevölkerung. Obwohl sie unterschiedliche Standpunkte und Urteilsstandards vertreten, glauben sie an die absolute Notwendigkeit, gerechte Mittel

14 Ebenda, S. 356.

und Methoden in der Auseinandersetzung mit ihren Opponenten zu verwenden.“¹⁵

Als Baltzell seine Ansichten veröffentlichte, war Kritik an den Stiftungen, aber nicht an den wohlhabenden *Philanthropen*, eher von den politisch Rechten als von den Linken zu hören. Niemand hat bisher Baltzells Argument über die Tugend eines Establishments als Verteidiger der Bürgerrechte weiterverfolgt, obschon John Simon eine ähnliche Ansicht in seinem Gutachten über *Stiftungen* vor dem Congress im Jahre 1965 vertreten hat. Er warf die Frage auf, ob Stiftungen „die Kapazität“ haben, „andere Institutionen zu zwingen – insbesondere Universitäten – sich einer Orthodoxie unterzuordnen, was von dem *Reece Komitee* als eine Stiftungsverzahnung (*interlock*) bezeichnet wurde, oder tun sie dies bereits?“ Simon beantwortete diese Frage wie folgt: „Es trifft wahrscheinlich zu, daß das generelle Desinteresse der meisten Stiftungen an solchen Themen wie zum Beispiel Vorschulerziehung, Bürgerrechte und zahlreichen Aspekten der Urbanisierung den Fortschritt auf diesen Gebieten behindert hat. Aber ... ihre Vernachlässigung dieser Probleme reflektiert einen Mangel an Vorstellungskraft und Mitgefühl der gesamten Nation und nicht nur der Vorstandsmitglieder der betreffenden Stiftungen. Es ist weiterhin wahr, daß die Mehrzahl der Stiftungen bestimmte Hauptvoraussetzungen akzeptieren und dementsprechend handeln, wenn sie mit der höheren Bildung befaßt sind. Wahrscheinlich favorisieren die meisten von ihnen die internationale Kooperation und empirische Studien, aber schrecken vor kontemplativer Metaphysik zurück. Aber dieselben Voraussetzungen würden wahrscheinlich von viel kleineren Stiftungen in demselben Gebiet geteilt werden. Diese Vorurteile sind allzu stark unter hoch gebildeten Männern akzeptiert, und nicht nur von den wenigen Personen, die entscheidende Positionen in den Stiftungsverwaltungen inne haben. Dem ist hinzuzufügen, daß, ebenso wie der freie Zugang zum Markt die Vorbedingung für den Wettbewerb ist, es besser sein würde, wenn neue Stiftungen aller Größenordnungen eingerichtet würden. Wir brauchen neue Stiftungen, die originell genug und weitgehend frei von einer Hierarchie und Vorbildern sind, um die Vorannahmen und Vorurteile der etablierten nationalen und lokalen Stiftungen herauszufordern.“¹⁶

Ähnlich wie Simon haben viele Historiker und Wissenschaftler – ebenso wie viele Kritiker der sozialen Reform – die Bestrebungen wohlhabender

15 Ebenda, S. 292-293. Baltzell überschätzte die Unabhängigkeit von Establishment Institutionen wenn nicht auch von einigen Individuen. Siehe zum Beispiel: S. Diamond, *Compromised Campus: The Collaboration of Universities with the Intelligence Community, 1945-1955*, New York 1992.

16 J. Simon, *Testimony before the United States Senate*, 1965.

Philanthropen, die öffentliche und die Staatspolitik zu beeinflussen, betont.¹⁷ Simon, im Gegensatz zu Patman, fügte dem hinzu, daß *Stiftungen* sich in keiner Weise von anderen Aktiengesellschaften unterschieden, da beide die Konzentration von Eigentum und Macht erweitern. Stiftungen sind nicht weniger als Aktiengesellschaften an einem Gewinn von ihren Investitionen interessiert, so daß sie eine Umleitung des Gewinnes für andere Ziele nicht begrüßen, und daher führen Unternehmen, die *Stiftungen* gehören, nicht zu einer Erhöhung der Konzentration ökonomischer Macht.¹⁸

In den frühen 1980er Jahren publizierte der Historiker Frederic C. Jaher seine umfassende Studie „The Urban Establishment: Upper Strata in Boston, New York, Charleston, Chicago, and Los Angeles“. Darin gibt er uns eine dritte historische Perspektive. Jaher argumentierte, daß, „wenn eine einzelne herrschende Elite oder Klasse existiert, ist sie territorial nicht fixiert und kulturell anpassungsfähig. Ihre Mitglieder bleiben nicht dieselben. Wenn wir von einigen Nachfahren der wenigen alten Familien absehen, dann stammt die große Mehrzahl der Politiker und Unternehmer nach dem Zweiten Weltkrieg nicht aus der alten städtischen Aristokratie oder den Lenkern der Industrie im 19. Jahrhundert, die die städtische Aristokratie ersetzen. Ob die gegenwärtige Machtstruktur nun die Form einer Pyramide annimmt oder polyzentrisch ist, sie kann weder geographisch noch kulturell oder erblich festgemacht werden. Diejenigen, die behaupten, daß eine nationale Machtelite existiert, sagen nicht, daß deren Existenz von ihrer Auswahl aus einer eng begrenzten Zahl von Familien oder Gegenden abhängt. Wenn eine solche Gruppe existiert, dann hat sie eine sich verändernde geographische Basis, eine hohe Fluktuation und eine große Anpassungsfähigkeit gegenüber sozialem und ökonomischem Wandel... Solche Bedingungen machen diese Gruppe entweder so amorph, daß sie nicht systematisch und allumfassend sich selbst mobilisieren und so die Machtpositionen monopolisieren kann, oder aber so gewitzt und umfassend ist, daß ihre Allmacht nicht herausgefordert werden kann.“¹⁹

Die meisten Wissenschaftler in den 1990er Jahren nahmen die vorliegenden Untersuchungen zusammen, um zu zeigen, daß sich Lundberg, Baltzell und Jaher ausschließlic auf die weiße Mehrheit konzentriert und

17 Die einflußreichste Darstellung hierzu ist: B. D. Karl/S. N. Katz, *The American Private Philanthropic Foundation and the Public Sphere, 1890–1930*, in: *Minerva* 19 (1981), S. 236–270. Eine der neueren Darstellungen ist: A. O’Connor, *Poverty Knowledge: Social Science, Social Policy, and the Poor in Twentieth-Century U.S. History*, Princeton 2001.

18 Simon, *Testimony* (Anm. 16).

19 F. C. Jaher, *The Urban Establishment: Upper Strata in Boston, New York, Charleston, Chicago, and Los Angeles*, Urbana 1982, S. 730.

dabei Frauen und ethnische Minoritäten vernachlässigt haben. Auch wenn diese Kritik berechtigt ist, sollten wir feststellen, daß alle drei engagierte Gegner der Rassendiskriminierung waren und daß sie, ähnlich wie Feministen, die den Einfluß von Klassen generell anerkennen,²⁰ davon ausgehen, daß reiche und privilegierte Frauen, die Privilegien ihrer Männer, Väter und Brüder teilten und zu verteidigen suchten. Die Forsetzung der 1990er Jahre hat gezeigt, daß Eigentum besitzende weiße protestantische Männer bedeutende rechtliche und kulturelle Privilegien genossen, was von früheren Wissenschaftlern entweder als gegeben hingegenommen oder ignoriert wurde.

3. Es wurde niemals viel Geld für *philanthropy* ausgegeben

Sein eigenes Argument über die Macht der *philanthropy* in Frage stellend, gestand Ferdinand Lundberg ein, daß reiche Amerikaner nicht sehr große Summen Geldes für *philanthropische* Zwecke ausgaben. Er bezog sich dabei auf zwei zeitgenössische Studien, die unabhängig von einander zu dem Schluß kamen, daß zwischen 1909 und 1932 Amerikaner weniger als zwei Prozent ihres Einkommens für wohltätige Einrichtungen aller Art ausgaben. Eine kleine Gruppe sehr reicher Personen (insbesondere Andrew Carnegie, Mrs. Russell Sage, Julius Rosenwald und John D. Rockefeller) hatte allerdings sehr hohe Summen Geldes gespendet. Aber „94 Prozent aller Testamente“ aus dem reichen New Yorker Bürgertum „gaben 94 Prozent des Reichtums an Verwandte und Freunde weiter.“²¹ Die jüngste Übersicht, die von Colin B. Burke für die bald erscheinende *Millennial Edition* der *Historical Statistics of the United States* erstellt wurde, kam zu einem ähnlichen Ergebnis: Schenkungen an religiöse und *nonprofit*-Organisationen machten im 20. Jahrhundert weniger als ein bis zwei Prozent des National-einkommens aus.²² Jaher stellte fest, daß die Testamente solcher Männer wie Astor, Vanderbilt und Sage im 19. Jahrhundert weniger als ein Prozent ihres Vermögens für öffentliche Zwecke stifteten und daß selbst das Testament von J. P. Morgan weniger als zwei Prozent für dieselben Zwecke zur Verfügung stellte.²³

Selbst Rockefellers umfangreiche Stiftungen entsprachen nur einem Bruchteil dessen, was die Regierung für die Wohlfahrt ihrer Bürger ausgab.

20 Siehe insbesondere: L. Ginzberg, *Women and the Work of Benevolence*, New Haven 1990.

21 Lundberg, *America's 60 Families* (Anm. 2), S. 322-323.

22 C. B. Burke, *Nonprofit History's New Numbers (and the Need for More)*, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 30 (2001), S. 174-203.

23 Jaher, *The Urban Establishment* (Anm. 19), S. 274.

Insgesamt haben private Stiftungen jeweils weniger als ein oder höchstens zwei Prozent des Nationaleinkommens betragen und waren immer geringer als die Ausgaben der Regierung für die Wohlfahrt. Im Jahre 1900 betragen die staatlichen Ausgaben für Wohlfahrt bereits etwa acht Prozent des Nationaleinkommens, im Jahre 1950 mehr als 20 Prozent und im Jahre 1990 mehr als 30 Prozent.²⁴ In diesen Zahlen sind Ausgaben der lokalen und der regionalen Ebene einschließlich der Schuldistrikte, die stets den größten Teil des Erziehungs- und Sozialservices aufgebracht haben, eingeschlossen. Mehr als die Hälfte der privaten Schenkungen gingen an Religionsgemeinschaften (die, seit Massachusetts seine finanzielle Förderung für Kirchen im Jahre 1833 eingestellt hatte, in den USA keine direkte staatliche finanzielle Unterstützung mehr erhielt).²⁵ Im späten 20. Jahrhundert ging etwa die Hälfte aller privaten Schenkungen an Religionsgemeinschaften. In früheren Zeiten, als für Krankenpflege und für die höhere Bildung noch geringere Anteile des amerikanischen Wohlstands ausgegeben werden mußten, wurde mehr als die Hälfte aller privaten Schenkungen an Religionsgemeinschaften gegeben. Der *nonprofit-Sektor* beschäftigte im Jahre 1900 etwa ein Prozent aller Beschäftigten in den USA. Zu diesem Zeitpunkt waren mehr als ein halbes Prozent der im *nonprofit-Sektor* Beschäftigten männliche und weibliche Geistliche, ein weiteres Sechstel dieses einen Prozentes Lehrer an den zumeist religiösen Privatschulen und Universitäten, und der verbleibende Rest Personen, die in Waisenhäusern, Altersheimen und Krankenhäusern, die von der Kirche betrieben wurden, arbeiteten.²⁶

Selbst Rockefellers Vermögen nahm sich nur sehr klein im Vergleich zum Umfang der staatlichen Subventionierung der allgemeinen Wohlfahrt

24 Informationen über die staatlichen Ausgaben sind zu finden, in: Historical Statistics of the United States und in: Statistical Abstract of the United States. Für die einflussreichen Diskussionen über die sich verändernden Proportionen der Staatsausgaben in diesem Bereich siehe: R. Higgs, *Crisis and Leviathan: Critical Episodes in the Growth of American Government*, New York 1987; B. C. Campbell, *The Growth of American Government: Governance from the Cleveland Era to the Present*, Indianapolis 1995, S. 34.

25 Für eine Schätzung des Anteiles der in den 1990er Jahren an religiöse Organisationen ging, siehe: V. A. Hodgkinson/M. S. Weitzman, *The Nonprofit Almanac 1996/97: Dimensions of the Nonprofit Sector*, San Francisco 1996. Bis auf Massachusetts, Connecticut und New Hampshire, wo der Staat die Congregational Church aus Steuergeldern unterstützte, beendeten alle anderen Staaten die direkte Unterstützung religiöser Aktivitäten aus Steuermitteln in den 1780er Jahren. Siehe zum Beispiel: W. G. McLoughlin, *New England Dissent, 1630–1833: A Chapter in the History of Individual Freedom*, Cambridge 1971; J. C. Meyer, *Church and State in Massachusetts from 1740 to 1833: A Chapter in the History of the Development of Individual Freedom*, Cleveland 1930; R. J. Purcell, *Connecticut in Transition 1775–1818*, Washington D.C. 1918; S. M. Reed, *Church and State in Massachusetts, 1691–1740 (University of Illinois Studies in the Social Sciences Bd. III Nr. 4)*, Urbana 1914.

26 Historical Statistics of the United States: Millennial Edition, New York 2001.

aus. Bis Mitte der 1930er Jahre besaß die amerikanische Regierung kaum direkte Bedeutung für die allgemeine Wohlfahrt.²⁷ Profitorientierte Unternehmen und Individuen trugen stets den größten Anteil an der Förderung und Finanzierung von Kunst und Kultur, von Altersheimen, von medizinischer Pflege und Berufsausbildung. Die Lokalregierungen waren verantwortlich für die grundlegende Schulausbildung, die Gesundheitsvorsorge, den größten Teil der Wohlfahrt und einen Teil der medizinischen Versorgung. Die Untersuchung der Ausgaben der Lokalregierungen können dabei helfen, herauszufinden, wieviel Finanzmittel benötigt werden, um die Institutionen zur sozialen Verbesserung der Gesellschaft zu finanzieren. Von einer Seite wurden die Ausgaben der Lokalregierungen auf fünf Prozent des Gesamtnationalprodukts (GNP) der USA im Jahre 1902 geschätzt. Wie die folgende Tabelle zeigt, ist deren Anteil ständig gewachsen.

Staatliche Ausgaben für die Wohlfahrt als prozentualer Anteil am Gesamtnationalprodukt (GNP) in den USA von 1900 bis 1990²⁸

Jahr	Ausgaben der Regional- und Lokalregierungen als prozentualer Anteil am GNP	Ausgaben der Nationalen Regierung als prozentualer Anteil am GNP
1900		3
1902	5	
1910		2
1913	6	
1920		7
1927	8	
1930		4
1932	14	
1940	11	10
1950	10	15
1960	12	18
1970	15	20
1980	16	22
1990	19	24

27 Mit der wichtigen Ausnahme der Renten für die Bürgerkriegsveteranen und der weniger wichtigen aber dennoch hervorhebenswerten Ausnahme des Sheppard-Towner Act. Siehe: T. Skocpol, *Protecting Soldiers and Mothers: The political origins of social policy in the United States*, Cambridge (Mass.) 1992.

28 Die Informationen sind gesammelt in: *Historical Statistics of the United States* und in: *Statistical Abstracts of the United States*. Vgl. Higgs, *Crisis and Leviathan* (Anm. 24) und: Campbell, *The Growth of American Government* (Anm. 24), S. 34.

Während der Anteil der nationalen Regierung von zehn über 15 auf fast 25 Prozent anstieg, wuchs der Anteil privater *Stiftungen* gerade einmal von unter einem auf etwas unter zwei Prozent. Staatliche Subventionierung hat immer die private Unterstützung dieser Bereiche überschattet und wuchs in den letzten einhundert Jahren gewaltig an.

4. Große Stiftungen gehen an *nonprofit*-Organisationen, die von Einkommen und kleinen Spenden abhängen

Unter dem amerikanischen Rechtssystem geben *Philanthropen* ihre Geldgeschenke meistens an *nonprofit*-Organisationen, die von viel größerer Bedeutung sind als die privaten *Stiftungen*. Wir besitzen leider keine genauen statistischen Daten über die Vermögen und Ausgaben der *nonprofit-Organisationen* für die Zeit vor 1970, aber wir haben jetzt eine annähernde Vorstellung über die Bedeutung dieser Institutionen. *Nonprofit-Organisationen* entstanden und entwickelten sich allmählich während des 19. Jahrhunderts, und sie waren in den Städten konzentriert. In der Mitte der 1890er Jahre, zum Beispiel, befand sich die gesamte höhere Schulbildung in New York und in vielen anderen Gegenden, insbesondere in den mittleren Staaten der Ostküste und den Südstaaten, in der Hand von privaten, nicht-staatlichen Organisationen. Manhattan erhielt seine erste freie öffentliche *High School* erst nach 1900. *Nonprofit-Organisationen* waren weiterhin verantwortlich für die Gründung von Universitäten und Bibliotheken sowie der Mehrzahl der Krankenhäuser und nahezu aller Wohlfahrtseinrichtungen – insbesondere der Waisenhäuser und der Altersheime – und der Mehrzahl der Museen und Orchester in Boston, New York, Philadelphia, Chicago, St. Louis und anderen Großstädten.²⁹ Nur die privaten Institutionen in den großen Städten waren in der Lage, eine sehr gute Erwachsenenbildung, Gesundheitsfürsorge, Kunstausstellungen und klassische Konzerte anzubieten.

In Cleveland (Ohio) waren die *nonprofit-Organisationen* insgesamt viel wichtiger für die Bereitstellung von höherer Bildung, Gesundheitsfürsorge und medizinischer Behandlung, Wohlfahrt und der Hochkultur über das gesamte 20. Jahrhundert als die lokalen staatlichen Institutionen. *Nonprofit-Organisationen* gaben aber weniger Geld aus für die Grundschulbildung, die Gesundheitsvorsorge und die öffentliche Sicherheit als die staatlichen

29 A. Shaw, *The Higher Life of New York City*, in: *The Outlook* vom 25. Januar 1896, S. 132-139; E. P. Wheeler, *The Unofficial Government of Cities*, in: *Atlantic Monthly* 86 (1900), S. 370-376. Über das New Yorker Schulsystem im späten 19. Jahrhundert siehe: D. C. Hammack, *Power und Society: Greater New York at the Turn of the Century*, New York 1982.

Institutionen. Trotzdem verdreifachte sich zwischen 1960 und 1990 der Anteil der *nonprofit-Organisationen* am regionalen Gesamt-Arbeitnehmer-Einkommen, während der Anteil der lokalen staatlichen Institutionen auf der nationalen Ebene nur um etwa 50 Prozent wuchs.³⁰

Aufwendungen der Nonprofit-Organisationen für Löhne und Gehälter in verschiedenen Bereichen in Cuyahoga County, Ohio (Cleveland)³¹

Jahr	Krankenhäuser	Wohlfahrt	Höhere Bildung	Künste	Gesamt
1930	1.0	1.3	0.7	0.3	3.2
1960	2.2	0.6	0.9	0.2	3.29
1990	11.5	1.3	2.0	0.5	15.3

Nonprofit-Organisationen verdankten ihr wachsende Bedeutung nicht privater *philanthropy*. Sogar im Jahre 1930 waren Patienten und Studenten viel wichtiger für die Finanzierung privater Krankenhäuser und Universitäten als private Wohltäter. Im Jahre 1990 kamen 97 Prozent der Einkünfte der Krankenhäuser in Cleveland aus Gebühren, die von den Patienten zu bezahlen waren, Versicherungszahlungen, die von der Regierung reguliert wurden, und staatlichen Subventionen. Alle privaten Spenden, Zahlungen des *United Way* und *Stiftungen* zusammengenommen, ergaben nur drei Prozent des Einkommens der *nonprofit-Krankenhäuser* in Cleveland. Derartige private Spenden konstituierten nur ein Sechstel des Einkommens privater Wohlfahrtseinrichtungen und Universitäten. Der Großteil des Einkommens von nahezu allen *nonprofit-Organisationen* stammt von Verkauf von Serviceleistungen an Individuen und den Staat.

Private Spenden und Stiftungen als Einkommensquellen für private nonprofit-Organisationen in Cuyahoga County (Ohio)³²

Jahr	Krankenhäuser	Wohlfahrt	Höhere Bildung
1930	38	70	42
1960	11	58	40
1990	3	16	17

30 D. C. Hammack, *Foundations in the Americans Polity*, in: E. C. Lagemann (Hrsg.), *Philanthropic Foundations: New Possibilities*, Bloomington 1999, S. 49.

31 Diese Übersicht basiert auf verschiedenen Quellen und wurde bereits veröffentlicht in: Hammack, *Foundations in the American Polity* (Anm. 30), S. 49.

32 Ebenda.

Eine kleine Zahl wohlhabender Personen gab von Zeit zu Zeit größere Spendensummen an diese und andere hier nicht genannte Institutionen. In Cleveland war es Samuel Mather, der das Hauptgebäude der *Western Reserve School of Medicine*, das Mitte der 1930er Jahre eröffnet wurde, finanzierte, während seine Frau, Flora Stone Mather, den entscheidenden Grundbeitrag zum *Western Reserve College* für Frauen leistete. Die Geschäftspartner von Mathers Eisen- und Ölunternehmen aus den Hanna- und Harkness-Familien finanzierten zahlreiche Krankenhäuser und Kirchen, die nach ihnen benannt wurden.³³ John Long Severance, dessen Vater der Finanzverwalter von *Standard Oil* war, spendete Geld für die *Severance Hall*, das Konzerthaus des Cleveland-Orehesters. Auf der anderen Seite der Stadt nutzte John Baldwin das Vermögen, das er im Sandsteingewerbe erworben hatte, um das methodistische Baldwin-Wallace-College zu gründen. Cleveland kann – wie jede andere amerikanische Stadt – weitere derartige Beispiele aufweisen.³⁴

Während derartige Spenden dazu gedacht waren, den Raum der vorhandenen Institutionen zu erweitern, stellten die *Stifter* keine ausreichenden Finanzmittel zum Betrieb der Einrichtungen zur Verfügung. Die Bereitstellung von privaten Finanzmitteln für die Bezahlung von Unterhaltungspersonal war immer ein großes Problem. Nur die großen Geldschenkungen, die für die Finanzierung eines gesamten Gebäudekomplexes aufgebracht wurden, machten hier eine Ausnahme. Um einen ganzen Gebäudekomplex zu errichten, waren die Spenden von mehreren Personen nötig. Während im 19. Jahrhundert die Kirchen eine große Zahl kleiner Geschenke sammelte, um damit ihre innere und äußere Funktion zu erfüllen, haben im 20. Jahrhundert Universitäten und andere *nonprofit-Organisationen* umfassende Fundraising Aktionen zur Unterstützung der Künste organisiert. Diese Organisationen konzentrieren sich auf eine große Zahl von potentiellen Spendern, die bescheidene und kleine Summen zu geben bereit waren, und auf eine kleine Zahl von äußerst wohlhabenden Personen. Mittlerweile hat sich ein „Markt für kleine private Spenden“ herausgebildet. Fundraisers „verkaufen“ die Möglichkeit, bestimmte Organisationen zu unterstützen und müssen daher die Präferenzen der *Stifter* – ob es sich nun um große oder kleine Beträge handelt – in Betracht ziehen.

Die meisten *nonprofit-Organisationen* sind in der Regel zu einem größeren Teil auf eigene Einkommen als auf private Schenkungen angewiesen – die Gebühren, die die *nonprofit-Organisationen* für ihre Leistungen erhe-

33 M. Gottlieb, *The Lives of University Hospitals of Cleveland: The 125-Year Evolution of an Academic Medical Center*, Cleveland 1991.

34 D. D. v. Tassel/J. J. Grabowski (Hrsg.), *The Dictionary of Cleveland Biography*, Bloomington 1996.

ben, repräsentieren etwa die Hälfte der Einkommen des *nonprofit-Sektors*. Universitäten, Krankenhäuser und Kunstassoziationen haben immer Gebühren erhoben und in gewisser Hinsicht ihr Programm darauf ausgerichtet, die Summe der Gebühren von ihren zahlenden Kunden zu erhöhen.³⁵ Die höchsten Gehälter wurden immer an die Doktoren, Professoren und Pfarrer gezahlt, die den wohlhabendsten Familien gedient haben oder die diejenigen Studenten ausgebildet haben, deren Chancen, eine lukrative berufliche Karriere einzuschlagen, am größten waren. *Nonprofit-Organisationen*, die ein großes Publikum oder eine hohe Qualität anstreben, müssen nicht nur dem Einkommen, das sie aus ihren Gebühren erwirtschaften, sondern auch ihrer *philanthropischen* Basis große Aufmerksamkeit widmen.

Die hier vorgestellten Überlegungen scheinen zu belegen, daß selbst die größten privaten Vermögen immer zu klein waren, um einen großen Unterschied in der Gesamtheit der zur Verfügung gestellten Serviceleistungen für die Wohlfahrt der Gesellschaft zu machen. Selbst die wohlhabendsten *Stifter* und *Philanthropen* mußten eine Auswahl treffen und hatten eine Strategie der Intervention auszuwählen, wenn sie mit ihren begrenzten Ressourcen einen bedeutenden Unterschied erreichen wollten. Die effektivsten Strategien versuchten die Aktivitäten der *nonprofit-Organisationen* zu reorganisieren, auszuweiten und auf ein neues Ziel auszurichten. Um dies zu realisieren, müssen individuelle *Philanthropen* die größeren Märkte, innerhalb deren die *nonprofit-Organisationen* agierten, in Betracht ziehen.

5. Umfangreiche Geldgeschenke gehen an Nonprofit-Organisationen, die von staatlicher Macht und Unterstützung abhängen

Nonprofit-Organisationen wurden immer durch den Staat reguliert, kontrolliert und subventioniert. Die Geschichte der staatlichen und bundesstaatlichen gesetzlichen Bestimmungen und der Subventionierung der *nonprofit-Organisationen* ist eine lange und komplexe Geschichte.

Private, sich selbst verwaltende, nichtstaatliche *nonprofit-Organisationen* existierten in den USA schon in der Zeit der frühen Republik. Die frühen politischen Debatten in den USA führten zur Etablierung einer föderalen Regierung, die in ihrer Fähigkeit, Steuern und staatliche Programme einzuführen, durch viele Kontrollmechanismen, die Gewaltenteilung und den Föderalismus eingeschränkt war. Die frühen politischen Debatten in

35 Für eine hervorragende Studie der unternehmerischen Praktiken amerikanischer Universitäten und Krankenhäuser siehe: C. B. Burke, *American Collegiate Populations: A test of the Traditional View*, New York 1982; D. Rosner, *A Once Charitable Enterprise: Hospitals and Health Care in Brooklyn and New York, 1885–1915*, Princeton 1982.

den USA führten auch zur Separierung von Kirche und Staat auf der föderalen Ebene. Diese Debatten beeinflussten auch die Ausgestaltung und den Umfang der Regierungen einzelner Bundesstaaten – die Gestalt fast aller Bundesstaatsregierungen begrenzt die Besteuerung und die Möglichkeiten staatlicher Intervention. In den Jahren, die unmittelbar auf die Revolution folgten, schafften alle Bundesstaaten die Privilegierung des Establishments, was die Unterstützung der Anglikanischen Kirche durch Steuergelder einschloß, ab. Connecticut führte 1817 die Trennung des Staates von der *Congregational Church*, Massachusetts folgte diesem Vorbild im Jahre 1833.³⁶ Die Regierungen führen jedoch fort, die Bildung von *nonprofit-Organisationen* zu regulieren. Von den 1820er Jahren bis zu den 1960er Jahren kämpften die Katholiken darum, den Staat davon zu überzeugen, daß er ihnen gestattete, ihre Kirchen und wohltätigen Organisationen so zu etablieren, daß sie sich mit der katholischen Glaubensdoktrin in Einklang befanden. Und die Katholiken kämpften untereinander darum, was die angemessene Art und Weise sei, auf der sich die katholische Lehre unter amerikanischen Bedingungen entfalten kann.³⁷

Die föderalen und bundesstaatlichen konstitutionellen Bestimmungen machten die Existenz von *nonprofit-Organisationen* notwendig. Der Erste Verfassungszusatz und die gerichtliche Zustimmung zu korporativer Gewalt gestattete *nonprofit-Organisationen*, die Ressourcen zu kontrollieren, die sie benötigten. Steuerfinanzierte Stadtmagierungen, etablierte und steuerfinanzierte religiöse Organisationen und Gebühren verlangende private Unternehmer waren verantwortlich für das gesamte Spektrum der Ausbildung, der Gesundheitsfürsorge und die Wohlfahrt in der kolonialen Periode der amerikanischen Geschichte. Die neuen Regierungen der nachrevolutionären Zeit zwangen die religiösen Organisationen, nach anderen Geldquellen Ausschau zu halten. Der Erste Verfassungszusatz, der die Kirche vom föderalen Staat trennt, gewährt den Amerikanern auch das Recht auf freie Meinungsäußerung, das Versammlungsrecht und das Petitionsrecht. Der Erste Verfassungszusatz kann daher als die rechtliche Grundlage der *nonprofit-Organisationen* angesehen werden, da dieser Verfassungszusatz es Amerikanern erlaubte, sich zu versammeln um ihre Ideen darüber auszudrücken und zu diskutieren, wie spezifische Dinge getan werden sollten.

36 Meyer, *Church and State* (Anm. 25); Purcell, *Connecticut in Transition* (Anm. 25); Reed, *Church and State in Massachusetts* (Anm. 25). Ich habe sehr viel über diese und andere Aspekte der Geschichte des nonprofit Sektors durch Gespräche mit Peter Dobkin Hall und die Lektüre seiner Publikationen gelernt. Vgl. sein umfassendes Buch: P. D. Hall, *Inventing the Nonprofit Sector And Other Essays on Philanthropy, Voluntarism, and Nonprofit Organizations*, Baltimore 1992.

37 P. W. Carey, *People, Priests, and Prelates: Ecclesiastical Democracy and the Tensions of Trusteeship*; *Notre Dame* (Indiana) 1987.

Basierend auf dem Ersten Verfassungszusatz, nutzen Amerikaner *nonprofit-Organisationen*, um ihre Regierung dazu zu bringen, ihre Ideen zu akzeptieren. Sie nutzen die Rechte des Ersten Verfassungszusatzes und andere Verfassungsrechte, um *nonprofit-Organisationen*, die die Ideen ihrer Initiatoren in die Praxis umsetzen, zu etablieren. Die *Dartmouth College*-Entscheidung des Höchsten Gerichts der USA, die die Rechte der *nonprofit boards of trustees* (Verwaltungskörperschaften) bestätigte und erweiterte, gilt nicht nur für die *nonprofit-Organisationen*, sondern auch für private Unternehmen.³⁸

Der Staat fuhr, auch nachdem die meisten Bundesstaaten allgemeine Unternehmensgründungsgesetze in den 1850er Jahren oder später erlassen hatten, fort, die Bewilligung von Gründungsurkunden für *nonprofit-Organisationen* zu kontrollieren und oftmals auch einzuschränken. Einige Bundesstaaten beschränkten das Recht einer wohlhabenden Person, Geld an eine wohltätige Einrichtung im Testament zu vererben.³⁹ Bis in die 1970er Jahre war es sehr einfach für ein weißes protestantisches männliches Mitglied der Mittelklasse, eine *nonprofit-Organisation* zu gründen, aber ungleich schwerer für einen armen Afro-Amerikaner. Staatliche Beamte erschwerten die Gründung von derartigen Organisationen, wenn sie unpopuläre religiöse oder politische Ansichten repräsentierten. Das föderale Einkommensteuergesetz aus dem Jahre 1914 erlaubte es Steuerzahlern, Spenden an *nonprofit-Organisationen* von der Steuer abzusetzen. Diese Bestimmung blieb in veränderter Form bis heute erhalten – mit dem *Tax Reform Act* aus dem Jahre 1969 und späteren Gesetzen hat der Congress einen bescheidenen Gebrauch von dem *Internal Revenue Service* gemacht, um die *nonprofit-Organisationen* zu regulieren.⁴⁰ Seit den 1960er Jahren hat der Congress mehrfach Möglichkeiten diskutiert, die Verwendungs-

38 Für eine umfangreichere Behandlung dieses Arguments siehe: D. C. Hammack, *Making the Nonprofit Sector in the United States: A Reader*, Bloomington 1998.

39 N. I. Silber, *A Corporate Form of Freedom: The Emergence of the Nonprofit Sector*, Boulder (Colorado) 2001. Die Gesetzgeber haben häufiger die gesetzlichen Regeln für *voluntary associations* und *mutual benefit societies*, einschließlich der Bestimmungen über die Eigentumsrechte dieser Organisationen, geändert. Siehe hierzu: E. Clemens, *The Encounter of Civil Society and the States: Legislation, Law, and Association, 1900-1920* (Vortrag gehalten auf dem jährlichen Treffen der *Social Science History Association* in Pittsburgh im November 2000).

40 Die beste Einführung in der Anwendung von Steuergesetzen zur Regulierung der *nonprofit Organisationen* ist: J. G. Simon, *The Tax Treatment of Nonprofit Organizations: A Review of Federal and State Policies*, in: W. W. Powell (Hrsg.), *The Nonprofit Sector: A Research Handbook*, New Haven 1987, S. 67-98.

möglichkeiten für das Geld zu beschränken, das sie aus föderalen Förderungsprogrammen erhalten.⁴¹

Die amerikanische Regierung hat einigen *nonprofit-Organisationen* bestimmte Rechte und Aufgaben zugeteilt und sie von Zeit zu Zeit für Funktionen vorgesehen, die Europäer zumeist ihren nationalen Staatsapparaten zuschreiben. Während des Bürgerkrieges nutzte die Regierung ein privates Unternehmen, um medizinische Dienste für die *Union Army* bereitzustellen.⁴² Nach dem Bürgerkrieg erteilte die föderale Regierung der privaten „Gesellschaft für die Unterdrückung des Lasters“ die Genehmigung, Briefe zu öffnen und diejenigen rechtlich zu verfolgen, die Informationen über Abtreibung oder Geburtenkontrolle verteilten.⁴³ Einzelne Bundesstaaten ermächtigten private Gesellschaften zur Verhinderung von Gewalttaten gegen Kinder, den Trennungsprozeß von Eheleuten einzuleiten und das Adoptionsverfahren zu organisieren.⁴⁴ Private Akademien, die mit Genehmigung des Staates gegründet worden waren, versorgten einzelne Städte mit einer weiterführenden Bildung.⁴⁵ Von den 1870er Jahren bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg ging die Regierung Verträge mit den protestantischen und katholischen Kirchen ein, nach denen letztgenannte sich verpflichteten, Internatsschulen für die amerikanischen Ureinwohner zu betreiben.⁴⁶ In den 1920er Jahren warb Herbert Hoover dafür, die *nonprofit-Organisationen* und Assoziationen einzusetzen, um in der amerikanischen Wirtschaft, Standards zu setzen und eine Koordinationsrolle zu übernehmen.⁴⁷ Der *New Deal* erweiterte die Rolle dieser *nonprofit-Organisationen*, da die Regierung sich zum Beispiel auf die private Berufsorganisation der Wirtschaftsprüfer stützte, um die „allgemein gültigen Wirtschaftsprüfungsprinzipien“ festzulegen, die für alle Unternehmen und Stadtregierungen – seit der Finanzkrise von New York im Jahre 1975 – galten. Viele Gesetze zur Wiedereingliederung von Kriegsveteranen und Sozialprogramme wären

41 Siehe: Hammack, *Making the Nonprofit Sector* (Anm. 38); S. R. Smith/M. Lipsky, *Nonprofits for Hire: the Welfare State in the Age of Contracting*, Cambridge 1993.

42 J. McPherson, *Abraham Lincoln and the Second American Revolution*, New York 1991; G. Frederickson, *The Inner Civil War*, New York 1965.

43 H. Broun/M. Leech, Anthony Comstock: *Roundsman of the Lord*, New York 1927.

44 Über die Adoptionspraktiken in katholischen, protestantischen und jüdischen Waisenhäusern im frühen 20. Jahrhundert siehe: T. A. Haesi, *Second Home: Orphan Asylums and Poor Families in America*, Cambridge 1997, S. 140-142.

45 Für Darstellungen über die vielen New Yorker Akademien und die Versuche des Staates, sie zu regulieren, siehe: F. B. Hough, *Historical and Statistical Record of the University of the State of New York During the Century from 1784 to 1884*, Albany 1885.

46 R. H. Kellner Jr., *American Protestantism and United States Indian Policy*, Lincoln (Nebraska) 1983.

47 E. W. Hawley, *Herbert Hoover, the Commerce Secretariat, and the Vision of an 'Associative State', 1921-1928*, in: *The Journal of American History* XLV (1974).

unmöglich gewesen ohne die *nonprofit*-Universitäten, Krankenhäuser und anderen Agenturen, die Serviceleistungen bereitstellen, für die die Regierung bezahlt.⁴⁸

Regierungen haben amerikanische *nonprofit-Organisationen* von Anfang an indirekt und direkt subventioniert. Als ein Bestandteil des Übereinkommens, das Staat und Kirche in Virginia und in anderen Staaten getrennt hat, wurde den *nonprofit-Organisationen* Steuerfreiheit gewährt.⁴⁹ *Nonprofit-Organisationen* erhielten im 19. Jahrhundert zu einem Grade, der bis heute noch nicht vollkommen erforscht ist, Unterstützung von den Kreis- und Kommunalregierungen. Lokale Regierungen stellten Land für Museen und Bibliotheken zur Verfügung.⁵⁰ Sie bezahlten auch private *nonprofit-Organisationen*, damit diese die Pflege von Waisenkindern, Kranken und älteren armen Leuten übernehmen und damit sie begabte Studenten auf privaten Akademien unterrichten sollten.⁵¹ Die föderale Regierung bezahlte die Erziehung der amerikanischen Ureinwohner in religiösen Internatsschulen und die Fürsorge für arme und bedürftige Seeleute in privaten Krankenhäusern in Küstenstädten und den Städten an den Großen Seen. Die Gesetze über die Wiedereingliederung von Kriegsveteranen, die staatlich subventionierte *Blue Cross*-Versicherung und die Sozialprogramme haben zusammen staatliche Subventionen für Serviceleistungen der *nonprofit-Organisationen* bereit gestellt. Die staatliche Subventionierung der Serviceleistungen, die von *nonprofit-Organisationen* und von bundesstaatlichen und lokalen Regierungen bereitgestellt wurden, stieg von 0,4 Prozent des Gesamt National Einkommens (GNP) im Jahre 1962 auf 4,4 Prozent des GNP im Jahre 1997. Diese Steigerung staatlicher Subventionierung war verantwortlich für die Erweiterung dieses Sektors, der im Jahre 1962 nur

48 D. C. Hammack/D. R. Young, *Nonprofit Organizations in a Market Economy*, San Francisco 1993; Hammack, *Making the Nonprofit Sector* (Anm. 38); Smith/Lipsky, *Nonprofits for Hire* (Anm. 41).

49 Die Geschichte der Steuerbefreiung ist äußerst komplex und immer noch ungenügend erforscht. Siehe für einen Teilaspekt dieser Geschichte: T. J. Buckley, *Church and State in Revolutionary Virginia, 1776–1787*, Charlottesville 1997. Der Rechtshistoriker Steven Diamond arbeitet gegenwärtig an dieser Geschichte.

50 In New York City zum Beispiel wurden die Gebäude des *Metropolitan Museum of Art*, des *American Museum of Natural History*, der *New York Historical Society*, und der *New York Public Library* auf kommunalem Land mit städtischen Finanzmitteln errichtet wurden, und bis zum heutigen Tage Subventionen von der Stadtregierung erhalten. Ähnliche Vereinbarungen wurden auch in Boston, Philadelphia, Cleveland und in anderen Städten getroffen.

51 Für einzelne Nachweise über die beachtlichen Beträge, die einzelne Stadtregierungen an *nonprofit-Organisationen* im 19. Jahrhundert zahlten siehe: C. F. Kaestle, *Pillars of the Republic: Common Schools and American Society, 1780–1860*, New York 1983, S. 119; D. Rosner, *A Once Charitable Enterprise* (Anm. 35), S. 49-50; A. G. Warner, *American Charities*, New York 1894, ch. xvii.

für drei Prozent aller Beschäftigten in der amerikanischen Wirtschaft aufkam, aber im Jahre 1997 für über neun Prozent.⁵²

Die föderale Regierung sowie die lokalen und bundesstaatlichen Regierungen der USA haben die *nonprofit-Organisationen* in entscheidender Weise über die gesamte amerikanische Geschichte geformt, begrenzt, kontrolliert und subventioniert. Die Regierungen haben Gründungsurkunden ausgegeben, und die Gerichte haben die in diesen Gründungsurkunden gewährten Rechte anerkannt, die für wohlhabende *Philanthropen* von großer Bedeutung waren. Dank staatlicher Regulationen können *nonprofit-Organisationen* Eigentum für immer behalten. Sie können Gebäude und *Stiftungen* besitzen und kontrollieren. Sie können Arbeitnehmer anstellen und entlassen und Verträge eingehen. Sie können Geschäftspartner und Kunden verklagen und können von diesen verklagt werden, und sie können ihr Vermögen gegen Zivilklagen von anderer Seite verteidigen. Sie können sich der Regulierung durch die Regierung widersetzen. Die Regierungen haben ihnen seit den 1780er Jahren eine Befreiung von der Eigentumssteuer garantiert, die föderale Regierung hat im Jahre 1914 *Philanthropen* gestattet, Geschenke von der Einkommenssteuer abzusetzen. Diese Bestimmungen haben wohlhabende *Philanthropen* davon überzeugt, *nonprofit-Organisationen* für die Durchsetzung ihrer Ziele und Interessen zu nutzen. Sie haben *Philanthropen* aber auch davon überzeugt, daß sie die Beschränkungen, die die staatlichen Regulierungen mit sich brachten, akzeptieren.

6. Amerikas wohlhabende Elite hat unterschiedliche und konkurrierende Ziele verfolgt

Philanthropy war von Anfang an von entscheidender Bedeutung für viele Institutionen. Sie hat die Politik von vielen Organisationen nachhaltig beeinflusst. Dennoch haben der Gesetzgeber, die Gerichte, die Steuerzahler, die Kunden und die *Philanthropen* den *nonprofit-Organisationen* Beschränkungen auferlegt. Wohlhabende *Philanthropen* hatten niemals freie Hand. In dem Maße, wie immer mehr Amerikaner zu einem Wohlstand gelangt waren, der es ihnen erlaubte, für die von ihnen in Anspruch genommenen Serviceleistungen selbst zu bezahlen, und in dem Maße, wie der Staat seine Subventionen erhöhte, mußten Amerikas wohlhabende *Philanthropen* den Kampf um Einfluß gegen eine viel vielfältigere und potentere Gruppe von Rivalen aufnehmen.

52 D. C. Hammack, Introduction: Growth, Transformation, and Quiet Revolutions in the Nonprofit Sector over two centuries, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 30 (2001), S. 157-173.

Wohlhabende *Philanthropen* haben immer miteinander konkurriert. Während des 19. und in vielen Fällen auch während des 20. Jahrhunderts suchte die Mehrzahl der *Philanthropen* die eigene Religionsgemeinschaft zu fördern. Der *nonprofit*-Sektor entstand in der amerikanischen Gesellschaft als ein Mittel, um die Trennung von Kirche und Staat zu institutionalisieren. Dieses wurde zuerst durch die Protestanten benutzt, um die mehrheitlich areligiöse Bevölkerung der USA zu bekehren – daß sie dabei sehr erfolgreich waren, belegt das Anwachsen der Kirchenmitglieder von 17 Prozent in der Zeit der Revolution auf 51 Prozent im Jahre 1906.⁵³ Es behielt diese Funktion, da es half die Konflikte, die aus der anwachsenden religiösen Vielfalt der amerikanischen Gesellschaft erwachsen, zu bewältigen.⁵⁴ Private, nichtstaatliche *nonprofit*-Organisationen, finanziert durch die protestantischen und gemischten christlichen Gruppen oder Katholiken und Juden, versorgten im 19. Jahrhundert ihre Klientel mit dem größten Teil der Bildungsmöglichkeiten, der Gesundheitsfürsorge und der Wohlfahrt. *Philanthropen* zeichneten normalerweise für die Gebäude und die Basisfinanzierung dieser Institutionen verantwortlich. Studenten, Patienten und die Familien zahlten hohe Gebühren. Lokale und bundesstaatliche Regierungen, zumindest in den nördlichen Bundesstaaten und im Mittleren Westen, subventionierten die Gebühren für herausragende Studenten, bedürftige Patienten und Waisenkinder. Die Institutionen, die derartige Serviceleistungen erbrachten (die Pflege von Waisenkindern und die weiterführende Ausbildung) verblieb unter der Kontrolle religiöser Gruppen oder verfolgte einen unorthodoxen Kurs. Nahezu jede erfolgreiche Institution verdankte ihr Wachstum der Kooperation und den Anstrengungen eines einzelnen *Philanthropen* oder einer Gruppe von *Philanthropen*.

Im frühen 19. Jahrhundert half diese Konstellation die Konflikte zwischen den Anhängern der Episcopalischen, Presbyterianischen, Congregationalen und der Baptistischen Kirche zu bewältigen.⁵⁵ Anstelle einer Auseinandersetzung mit dem Staat über die religiöse Ausrichtung einer

53 R. Finke/R. Stark, *The Churching of America 1776–1990: Winners and Losers in our Religious Economy*, New Brunswick 1992.

54 Siehe: Hammack, *Making the Nonprofit Sector in the United States* (Anm. 38). Eine frühe Annäherung an dieses Argument ist zu finden in: M. Curti, *American Philanthropy and the National Character*, in: B. O'Connell, *America's Voluntary Spirit: A Book of Readings*, New York 1983, S. 167 (Dieser Aufsatz wurde ursprünglich veröffentlicht in: *American Quarterly* 10 (1958), S. 420–437).

55 Für den Virginia Hintergrund siehe: Buckley, *Church and State in Revolutionary Virginia* (Anm. 49). Für eine Darstellung des Hintergrundes in den mittleren Bundesstaaten siehe: S. Schwartz, "A Mixed Multitude": *The Struggle for Toleration in Colonial Philadelphia*, New York 1988; Für den New England Hintergrund siehe: W. G. McLoughlin, *New England Dissent, 1630–1833: A Chapter in the History of Individual Freedom*, Cambridge 1971.

staatlichen Institution entschieden sich die bedeutendsten protestantischen Kirchen in den südlichen und mittleren Staaten und später in Neu England dazu, ihre eigenen Krankenhäuser, Schulen und Universitäten zu errichten. Sie benutzten diese Institutionen, um andere zu ihrem Glauben zu bekehren – zuerst von den Teilen der Gesellschaft, die zwar protestantisch war, aber kaum in die Kirche eingebunden war und später von den nicht-protestantischen Teilen der Gesellschaft.⁵⁶ Nachdem jedoch in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine große Zahl von Katholiken, und nach 1880 von Angehörigen der griechisch-orthodoxen Kirche und Juden in die USA strömte, wuchs der Protest gegen die aggressiven Bekehrungsversuche der Protestanten stark an.⁵⁷ Um ihre Tradition und Religion zu bewahren, begannen Katholiken und Juden, ihre eigenen Schulen, Krankenhäuser und andere Institutionen zu errichten. Während des 19. und auch noch im 20. Jahrhundert gingen die meisten großen Geldspenden in die Förderung von *nonprofit-Organisationen*, die innerhalb spezifischer Religionsgemeinschaften arbeiteten.

Die Mitglieder der großen protestantischen Kirchen, insbesondere der Episcopalischen, Presbyterianischen, Congregationalen, Lutherischen, Reformierten und Methodistischen Kirche, und die Katholiken organisierten die größte Zahl von *nonprofit-Organisationen* des 19. Jahrhunderts in Amerika.⁵⁸ Die Freimaurer und einige andere Orden etablierten ein ähnliches, wenn auch bescheideneres Netzwerk derartiger Organisationen.⁵⁹ Es

56 C. S. Griffen, *Their Brothers' Keepers: Moral Stewardship in the United States, 1800–1965*, New Brunswick 1960; C. S. Rosenberg, *Religion and the Rise of the City: The New York City Mission Movement*, Ithaca 1971.

57 Die klassische Darstellung der zunehmenden religiösen Konflikte im Amerika des späten 19. Jahrhundert ist: J. Higham, *Strangers in the Land: Patterns of American Nativism, 1860–1925*, New Brunswick 1955. Die Betonung der Krise am Ende des 19. Jahrhunderts soll in keiner Weise die Bedeutung der Bigotterie und des Streits des frühen 19. Jahrhunderts herunterspielen, die dokumentiert wurde in: R. A. Billington, *The Protestant Crusade, 1800–1860*, New York 1938.

58 Die wahrscheinlich ergiebigste allgemeine Studie, die für diese Verallgemeinerung relevant ist, ist: F. Rudolph, *The American College and University: A History*, New York 1962. Für Interpretationen, die die politischen, ökonomischen und regionalen Interessen der Gründer der Institutionen im 19. Jahrhundert innerhalb des protestantischen Netzwerkes stärker betonen, siehe: P. D. Hall, *The Organization of American Culture, 1700–1900: Private Institutions, Elites, and the Origins of American Nationality*, New York 1984; und: Griffen, *Their Brothers' Keepers* (Anm. 56). Eine umfassende zeitgenössische Darstellung der Anstrengungen der kalvinistischen Presbyterianer ist: R. Baird, *Religion in the United States of America*, Glasgow/Edinburgh 1844 (Repr. 1969).

59 S. C. Bullock, *Revolutionary Brotherhood: Freemasonry and the Transformation of the American Social Order, 1730–1840*, Chapel Hill 1996. Dieses Buch demonstriert die Schwierigkeiten, denen die Freimaurer im 19. Jahrhundert begegneten, wenn sie ihre Pflichten den Mitgliedern ihres Ordens gegenüber und deren Erben zu definieren versuchten. Diese Schwierigkeiten verhinderte, daß sie Institutionen für einen öffentlichen

gab sowohl praktische als auch ideologische Gründe für den Erfolg der protestantischen und katholischen Institutionen. Formale administrative Bestimmungen, informelle Prozesse der Evaluierung der Führungskräfte und die Orientierung von Studenten und anderen Klienten auf bestimmte Institutionen und Spenden befähigten die protestantischen Religionsgemeinschaften zu einer effektiven Überwachung und Förderung. Katholiken und Juden reagierten auf die protestantischen Erfolge, indem sie ihre eigenen Institutionen aufbauten und diese durch ähnliche Bestimmungen überwachten und förderten.⁶⁰ Dennoch gingen einige bemerkenswerte Spenden an nicht einer Religionsgemeinschaft zugeordnete Einrichtungen wie Bibliotheken, Museen und Erwachsenenbildungsinstitutionen. Darunter zählen die Boston Public Library, das Lowell Institute, die New York Public Library und ihre Vorgänger, die Cooper Union, das Franklin Institute und die Carnegie Institution. Formell nicht religiös gebundene Spenden waren die Grundlage für die Errichtung des *Boston Museum of Fine Arts*, des *Worcester und Hartford Atheneum*, des *Metropolitan Museum of Art*, des *American Museum of Natural History*, des *Philadelphia Museum of Art*, des *Walters Museum* in Baltimore und der *Corcoran Gallery* in Washington. Nichtsdestoweniger war die Mehrzahl der Spenden im 19. Jahrhundert auf Institutionen gerichtet, die von Religionsgemeinschaften getragen wurden. Die Ergebnisse waren recht eindrucksvoll: Um 1900 hatten Amerikas Städte und Universitätsstädte eine beachtliche Ansammlung von Schulen, Universitäten, Krankenhäusern, Waisenhäusern, Fortbildungsschulen, Altenheimen und ebenso viele Kirchen, Synagogen und Konvente aufzuweisen. In den meisten Städten konstituierten diese Einrichtungen eine bemerkenswerte Infrastruktur.⁶¹

Nutzen aufbauen konnten. Die Anstrengung, frühe Institutionen, die einen nichtkirchlichen und aufgeklärten Geist widerspiegeln, zu identifizieren, offenbarte indirekt einen entscheidenden Beweis für ihre Schwäche. F. W. Crow, *The Age of Promise: Societies for Social and Economic Improvement in the United States, 1785–1815* (unveröff. Diss. University of Wisconsin 1952).

60 Die bahnbrechende Studie über die Serviceleistungen der katholischen Gemeinde ist: J. Dolan, *The Immigrant Church: New York's Irish and German Catholics, 1815–1865*, Baltimore 1975; die umfangreichste Darstellung der Entwicklung der großstädtischen katholischen Schulen ist: J. W. Sanders, *The Education of an Urban Minority: Catholics in Chicago, 1833–1965*, New York 1977. Die umfassendste Darstellung der katholischen Institutionsgründung ist: M. Oates, *The Catholic Philanthropic Tradition in America*, Bloomington 1995; D. M. Brown/E. McKeown, *The Poor Belong to Us: Catholic Charities and American Welfare*, Cambridge 1997 ist ungemein gut durchdacht und provokativ. Eine frühere umfangreiche Dissertation ist: S. S. Walton, *To Preserve the Faith: Catholic Charities in Boston, 1870–1930* (unveröff. Diss. Boston University 1983).

61 A. Shaw, *The Higher Life of New York City* (Anm. 29); E. P. Wheeler, *The Unofficial Government of Cities* (Anm. 29) vermitteln bemerkenswerte zeitgenössische Darstel-

Die *Philanthropen*, die ihre Spenden diesen Institutionen zukommen ließen, wurden durch die Sorgen der anderen *Philanthropen* und durch die Fähigkeit und Bereitschaft der Studenten, Patienten, Familien und die lokalen Regierungen, die entsprechenden Gebühren zu bezahlen, in Schach gehalten. Die wachsende Zahl von durchmischten Gemeinden trug zu deren Disziplinierung weiter bei. Während die Presbyterianer und Congregationalisten um die Vorherrschaft in den Gebieten um die Großen Seen konkurrierten, stritten sich Episcopalier, Presbyterianer, Methodisten und Baptisten im Süden um die Vorherrschaft. Die Mormonen errichteten eine komplett neue Religionsgemeinschaft in den noch unzivilisierten Weiten des Westens. Diejenigen, die zu der Stone-Campbell-Tradition und anderen Zweigen des Protestantismus gehörten, versuchten ihre Kinder vor dem Einfluß des *mainstream*-Protestantismus, vor Säkularisierung, Katholizismus und anderen Glaubensrichtungen zu bewahren.

Amerikas wohlhabende *Philanthropen* kämpften in den einhundert Jahren nach dem Bürgerkrieg in einer sich überschneidenden Anordnung von Schlachten gegeneinander. Wahrscheinlich war es in einer Nation, die anfänglich durchaus protestantisch geprägt war, gerade so, daß die größte Zahl der *Philanthropen* für die weitere Entfaltung der katholischen Kirche aktiv wurde. Die Protestanten arbeiteten sicher sehr hart, um neue Mitglieder für ihr Glaubensbekenntnis zu rekrutieren, um den Katholiken zu widerstehen und um diese zu konvertieren, nachdem sie in Amerika angekommen waren.⁶² Obwohl sie gegen rechtliche und politische Widerstände und weitverbreitete Armut ankämpfen mußten, waren die Katholiken insgesamt betrachtet äußerst erfolgreich. Am Ende des 19. Jahrhunderts konnten sie stolz auf St. Patricks Cathedral in Manhattan und viele andere eindrucksvolle Kathedralen, Hunderte von Kirchen, Kirchhallen, Gemeindeschulen, Anteilen an Krankenhäusern und Universitäten, Dutzenden von Waisenhäusern und Seminaren verweisen. Der katholische Kampf um die Bewahrung ihrer Tradition dauerte lang, und das entscheidende Jahrzehnt für die Etablierung einer katholischen *High School* kam erst in den 1950er Jahren. Katholische Universitäten entstanden erst nach 1960.

Der katholisch-protestantische Konflikt war jedoch nicht die einzige Konfliktlinie zwischen wohlhabenden *Philanthropen*. Nördliche Episcopalier, Presbyterianer, Congregationalisten, Methodisten, Quäker und Unitarianer errichteten Hunderte von Kirchen, Teile von Universitäten, Dutzende Hospitäler und zahlreiche Internats- und Tagesschulen für die

lungen von der Rolle privater *nonprofit*-Organisationen – und der *philanthropy* – in New York City am Ende des 19. Jahrhunderts.

62 Griffen, *Their Brothers Keepers* (Anm. 56); Billington, *The Protestant Crusade* (Anm. 57); C. S. Rosenberg, *Religion and the Rise of the American City* (Anm. 56).

grundlegende und weiterführende Ausbildung. Protestanten versagten darin, eine größere Zahl Katholiken durch ihre Institutionen anzuziehen, aber sie etablierten etliche der bedeutenden amerikanischen Bildungs- und Forschungseinrichtungen. Einige leisteten einen entscheidenden Beitrag zur Anti-Sklaverei-Bewegung und finanzierten nach dem Bürgerkrieg die Errichtung von protestantischen Universitäten für Afro-Amerikaner in den Südstaaten. Die erste amerikanische Stiftung, die Peabody-Stiftung, war in den Nordstaaten angesiedelt, förderte aber die Ausbildung von Afro-Amerikanern im Süden. Südliche Presbyterianer, Methodisten und Baptisten engagierten sich im Wiederaufbau der Institutionen für die weißen Amerikaner nach dem Bürgerkrieg, und in einigen Fällen bewahrten diese bedeutende Aspekte der Vorkriegszeit. Die Nord-Süd-Verwerfung, die Existenz so vieler protestantischer Kirchen und die Unterscheidung zwischen protestantischen, katholischen und jüdischen *nonprofit-Organisationen* erlauben es nicht, davon zu sprechen, daß der *nonprofit-Sektor* von einem monolithischen weißen Block dominiert wurde. Dennoch bestanden die nördlichen Protestanten auf der Bewahrung der Rassendiskriminierung, die dazu führte, daß Afro-Amerikaner (ebenso wie Südamerikaner und Asiaten) von „weißen“ YMCAs und YWCAs ausgeschlossen wurden. Trotz dieser äußerst schwierigen Bedingungen gelang es den Afro-Amerikanern, Hunderte Kirchen, Dutzende kleiner Universitäten und einige Krankenhäuser zu errichten.

Angehörige verschiedener Einwanderergruppen setzten innerhalb eines Netzwerkes von religiösen Institutionen ihre Spenden zur Förderung ethnischer Ziele ein. Lutheraner aus Deutschland und Skandinavien errichteten Schulen und Universitäten, um ihre nationale Identität zu bewahren und zu fördern. Katholiken aus den deutschen Staaten, aus Böhmen, Polen, Ungarn, Kroatien und der Slowakei fanden sich in separierten nationalen Kirchengemeinden zusammen. So entwickelten die slowakischen Katholiken in Cleveland eine besonders enge Beziehung mit der St. Andrews Abtei und mit der Benediktiner-Schule. Obwohl Slowaken und Ungarn, die sich in Cleveland ansiedelten, Möglichkeiten der Kooperation in der Neuen Welt fanden, betrachteten die Ungarn die Slowakei stets als Nord-Ungarn, während die Slowaken die Unabhängigkeit der Slowakei betonten. Letztendlich fanden ungarische und slowakische Katholiken in den USA wie schon in Europa zusammen in ihrer Opposition gegenüber linken politischen Bewegungen.⁶³

63 D. C. Hammack/J. Grabowski/D. Grabowski (Hrsg.), *Identity, Cooperation, and Competition: Central European Migrants in Cleveland, 1870–1930*, Cleveland 2002.

Normalerweise dominierten Männer in den *nonprofit-Organisationen*, aber Frauen fanden Möglichkeiten, diese zu ihrem Vorteil zu nutzen. Nonnen leiteten zahlreiche katholische Krankenhäuser, Schulen und Waisenhäuser und in vielen Fällen kontrollierten sie auch die Schulen, in denen Lehrer und Nonnen ausgebildet wurden. Protestantische Frauen errichteten Schulen und Häuser für Mädchen und Frauen und sammelten bedeutende Summen für die innere und äußere Mission. Nach dem Bürgerkrieg war es für Frauen möglich, entscheidende Fortschritte in der Etablierung einer Fachschulausbildung für Frauen zu erreichen. *Philanthropinnen* nahmen Führungspositionen in einer Reihe von Kunstvereinen in Chicago und anderen Städten an der Ostküste ein, und einige von diesen Frauen verfolgten vehement eine feministische Strategie.

Innerhalb einer Spannweite, die von den Regulationen und den Regulatoren definiert wurde,⁶⁴ verhielten sich amerikanische *nonprofit-Organisationen* in hohem Maße partikularistisch. Verallgemeinerungen über die Strategien, Ziele und Auswirkungen auf religiöse, ethnische und geschlechtsbezogene Unterschiede sollten auf spezifischen und sorgfältigen Studien beruhen. Die hier angebotene Verallgemeinerung scheint sich mit der historischen Erfahrung im Einklang zu befinden. Aber es kostet viel Geld, eine kulturelle Tradition zu bewahren, und es ist noch teurer, Individuen zu bekehren. Universitäten im 19. Jahrhundert litten unter chronischem Geldmangel. Oftmals mußten diese Universitäten, wie das Colin B. Burke gezeigt hat, religiöse Kurse streichen, um praktisch orientierte Kurse wie zum Beispiel in Buchhaltung und Landvermessung anzubieten, für die Studenten bereit waren zu bezahlen.⁶⁵

Die massenhafte Einwanderung von Katholiken, Juden und Anhängern der griechisch-orthodoxen Kirche nach dem Bürgerkrieg erschwerte es mehr und mehr, die Vorherrschaft der anglo-sächsischen protestantischen Ideen und Institutionen in den Städten und Bundesstaaten des industrialisierten und zunehmend heterogenen Nordostens und nördlichen Mittleren Westens (z.B. Chicago) aufrecht zu erhalten.⁶⁶ Am Ende des 19. Jahrhunderts glaubten Carnegie, Rockefeller und gleichgesinnte *Philanthropen*, daß die Konflikte zwischen den konkurrierenden protestantischen Kirchen ein Ausmaß erreicht hatten, das alle Grenzen überschritt. Und Führer einiger Institutionen, die innerhalb des Netzwerkes der protestantischen Reli-

64 Eine bedeutende Einschränkung. Siehe: Clemens, *The Encounter of Civil Society and the States* (Anm. 39) und Silber, *A Corporate Form of Freedom* (Anm. 39).

65 Burke, *American Collegiate Populations* (Anm. 35).

66 Dies ist eine der vorherrschenden Aussagen von J. Highams, *Strangers in the Land* (Anm. 57) und einer der Hauptpunkte von S. Ahlstroms Magisterarbeit. Vgl. S. Ahlstrom, *A Religious History of the American People*, New Haven 1972.

gionsgemeinschaften und des Katholizismus agierten, widersetzten sich den Naturwissenschaften, sogar als naturwissenschaftliche Forschungen es erstmals ermöglichten, Infektionskrankheiten systematisch zu bekämpfen. Das Ergebnis war, wie Thomas Haskell es nannte, eine „Autoritätskrise“ des späten 19. Jahrhunderts.⁶⁷ Obwohl Haskell nicht soweit ging, scheint es doch klar zu sein, daß diese Autoritätskrise dem Ehrgeiz zahlreicher wohlhabender *Philanthropen* entgegenstand. Einige von ihnen reagierten auf diese Situation, indem sie Amerikas größte wohltätige Institutionen, insbesondere die Universitäten, veränderten.

Liberaler Protestantismus hatte bereits am Ende des 19. Jahrhunderts wichtige gemischt-religiöse, nicht einer einzelnen Religionsgemeinschaft zugehörige und professionalisierte Wohlfahrtsleistungen, Gesundheitsfürsorge-Institutionen sowie Gesellschaften zur moralischen Verbesserung hervorgebracht. Einige Wissenschaftler schlußfolgerten, daß während des 19. Jahrhunderts religiöse Einstellungen ihre Bedeutung für das öffentliche Leben verloren.⁶⁸ Aber es kann kein Zweifel bestehen, daß die meisten der nicht zu einer Kirche gehörenden Institutionen dennoch eng an verschiedene protestantische Kirchen gebunden waren und daß nahezu alle lokalen Schulen, Armenfürsorgeeinrichtungen und Krankenhäuser ihre finanzielle Unterstützung von verschiedenen religiösen Netzwerken erhielten.⁶⁹

Eine Gruppe von wohlhabenden protestantischen *Philanthropen*, die von John D. Rockefeller, Andrew Carnegie und Mrs. Russell Sage angeführt wurde und eine große Zahl von *Philanthropen* umfaßte, reagierte auf diese Krise der protestantischen Autorität am Ende des 19. Jahrhunderts, indem sie große Geldmengen außerhalb der traditionellen Kanäle des religiösen Establishments bereitstellten, das viele *nonprofit-Organisationen* in die Lage versetzte, sich von einer protestantischen Organisation zu einer

67 T. L. Haskell, *The Emergence of Professional Social Science: The American Social Science Association and the Nineteenth-Century Crisis of Authority*, Urbana 1977. Die *American Social Science Association* diente als die Leitorganisation und das Forum für die Manager privater und vieler öffentlicher Schulen, Krankenhäuser, Waisenhäuser und andern sozialen Institutionen in den 1880er und 1890er Jahren. Anfang des 20. Jahrhunderts verlor es diese Funktion, zum Teil weil sich die Programme der meisten Institutionen von einer religiösen zu einer wissenschaftlichen Basis verschoben hatten.

68 Siehe zum Beispiel: C. E. Rosenberg, *The Cholera Years: The United States in 1832, 1849, and 1866*, New York 1961; und J. Turner, *Without God, Without Creed: The origins of unbelief in America*, Baltimore 1985.

69 Dies ist ein weites Feld, das bisher nur ungenügende Aufmerksamkeit erfahren hat. Siehe zum Beispiel: Griffen, *Their Brothers' Keepers* (Anm. 56); C. S. Rosenberg, *Religion and the Rise of the City* (Anm. 56); Higham, *Strangers in the Land* (Anm. 57); J. W. Pratt, *Religion, Politics, and Diversity: The Church-State Theme in New York History*, Ithaca 1967; J. M. McPherson, *The Abolitionist Legacy: From Reconstruction to the NAACP*, Princeton 1975.

kirchlich unabhängigen Organisation zu entwickeln.⁷⁰ Das Ergebnis war Anfang des 20. Jahrhunderts eine tiefgreifende Reorganisation des gesamten *nonprofit*-Sektors und die Etablierung einer neuen Gruppe von säkularen Organisationen, die die *nonprofit-Organisationen* koordinieren. Wie Haskell gezeigt hat, ersetzen neue spezialisierte und fachorientierte Organisationen in den Bereichen der Wirtschaftswissenschaften, Geschichtswissenschaften, Politikwissenschaften, Soziologie und Statistik die liberale protestantische *American Social Science Association* (ASSA). In vieler Hinsicht lösten führende nationale Stiftungen die ASSA ab.⁷¹ Die neuen Forschungsuniversitäten, die die neuen akademischen Disziplinen aufnahmen, wurden zu den bevorzugten Objekten der *Stiftungen* von Amerikas reichsten *Philanthropen* bis in die 1970er Jahre.⁷²

Im späten 20. Jahrhundert fügten andere *Philanthropen* weitere Diskussionen zu der nationalen Debatte hinzu, indem sie moderne Kunst, Musik, Tanz und eine ganze Spannbreite von gesellschaftskritischen Bewegungen förderten. In der Zwischenzeit veränderte die Ausweitung der staatlichen Subventionierung der Gesundheitsfürsorge, der höheren Bildung und der wissenschaftlichen und medizinischen Forschung das Verhältnis zwischen Staat, den *Philanthropen* und den *nonprofit-Organisationen*. Aber die Grenzlinien, die am Beginn des 20. Jahrhunderts gezogen worden sind, beeinflussen immer noch die Arbeit der *nonprofit-Organisationen*. Eine Möglichkeit, diesen Einfluß zu beurteilen, besteht darin die *trustees* der führenden *nonprofit-Organisationen* zu untersuchen. Ich werde diesen Aufsatz mit einer Analyse der *trustees* abschließen.

7. Kosmopolitische führende Gruppen haben das „protestantische Establishment“ in den nördlichen Städten ersetzt

Bisher habe ich unter anderem das Ausmaß untersucht, in dem das „protestantische Establishment“ Schenkungen an *nonprofit-Organisationen* dazu benutzt, um seine Fortexistenz in Amerikas Großstädten abzusichern. Ich

70 Das bedeutendste Buch zu dieser Thematik ist: T. Haskell, *The Emergence of Professional Social Science* (Anm. 67). A. Schenkel argumentiert, daß John D. Rockefeller eine herausragende Rolle in der Finanzierung von nichtkirchlichen und zwischenreligiösen Organisationen gespielt hat, die das „Protestantische Establishment“ (Schenkel) konstituierten. A. F. Schenkel, *The Rich Man and the Kingdom, John D. Rockefeller Jr. and the Protestant Establishment*, Minneapolis 1995.

71 Hammack, *Foundations in the American Polity* (Anm. 30).

72 M. Curti/R. Nash, *Philanthropy in the Shaping of American Higher Education*, New Brunswick 1965; R. Geiger, *To Advance Knowledge: The Growth of American Research Universities, 1900–1940*, New York 1986. Detaillierte Informationen ist zu finden in: *Historical Statistics of the United States* (Anm. 26).

möchte mit einigen Belegen dafür schließen. Cleveland (Ohio) ist für die Kraft und Lebendigkeit seiner führenden *nonprofit-Organisationen* berühmt. Die folgende Analyse basiert auf einer Studie über alle *trustees* der 15 führenden *nonprofit-Organisationen* in Cleveland für die Jahre 1931, 1961 und 1991. Von diesen 15 waren acht säkulare Einrichtungen – die *University Hospitals of Cleveland*, das *Cleveland Museum of Art*, die *Musical Arts Association* (das *Cleveland Orchestra*), die *United Way Services*, die *Junior League of Cleveland*, die *Cleveland Foundation* und die *Case Western Reserve University*. Jeweils zwei waren katholisch – das *St. Vincent Charity Hospital* und die *Catholic Social Services* – und jüdisch – das *Mt. Sinai Hospital* und die *Jewish Family Service Association* – angebunden, vier waren protestantisch orientiert – das *St. Luke's Hospital*, das *Center for Human Services*, der YMCA und der YWCA.⁷³

Insgesamt war es möglich, die Informationen über das religiöse Bekenntnis von mehr als 1100 *Trustees* für diese drei Stichjahre zu ermitteln. Tageszeitungen, Adreßverzeichnisse, und andere Quellen beinhalten Informationen über die religiöse Anbindung der *trustees* in 79,1 Prozent aller Fälle für 1931, in 75,6 Prozent aller Fälle für 1961 und in 66,1 Prozent aller Fälle für 1991. Es ist offensichtlich, daß die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft immer von Bedeutung war und daher in den Personalakten der meisten *trustees* vermerkt wurde. Die geringe Zahl von religiös gebundenen *trustees* für das Jahr 1991 kann entweder darauf zurückzuführen sein, daß Religion weniger wichtig wurde als in den Stichjahren zuvor oder einfach darauf, daß die meisten *trustees* noch leben und daher keine Angaben über ihre Religion ermittelt werden konnten.

Cleveland hatte während des 20. Jahrhunderts ein „protestantisches Establishment“. Im Jahre 1931 waren 76 Prozent aller *trustees*, über die wir Informationen haben, Protestanten. Dieser Anteil blieb auf einem hohen Niveau mit 63 Prozent im Jahre 1961 und das, obwohl Mitte der 1950er Jahre nur 20 bis 25 Prozent der Bevölkerung von Cuyahoga County, das von Cleveland dominiert wird, Protestanten waren. Unter den *trustees* in

73 Die Informationen für diese Studie stammen von der mehrjährigen „Sechs Städte“-Studie, die von dem *Lilly Endowment* durch das *Program on Non-Profit Organizations* an der Yale University gefördert wurde und von zusätzlichen Studien über die *trustees*, die ebenfalls durch den *Lilly Endowment* gefördert wurde. Ein nicht veröffentlichter Bericht über die vorläufigen Daten ist: R. Abzug/J. Galaskiewicz, *Nonprofit Boards: Crucibles of Expertise or Symbols of Local Identities* (September 2000). Dieser Bericht basiert auf Daten über ein Viertel aller *trustees* und auf einem unterschiedlichem Sinn der Rolle der nonprofit Vorstände. – Ich möchte Shilpa Damle und Ruth Milne, *graduate students* am *History Department* und dem *Mandel Center for Nonprofit Organizations* der *Case Western Reserve University* danken für ihre Unterstützung im Sammeln und Zusammenstellen der Daten, auf die ich mich in diesem Aufsatz stütze.

den säkularen *nonprofit-Organisationen* waren 90 Prozent Protestanten im Jahre 1931 und 84 Prozent im Jahre 1961. Die Mehrzahl der protestantischen *trustees* gehörten entweder zur Episcopalischen Kirche (1931: 36 Prozent, 1961: 35 Prozent) oder zur Presbyterianischen Kirche (1931: 32 Prozent, 1961: 30 Prozent).

Aber Cleveland hatte auch katholische und jüdische Establishments. Fast alle *trustees* der jüdischen Organisationen waren jüdisch, und bis 1961 waren alle *trustees* von katholischen Organisationen katholisch. Clevelands katholische und jüdische Gemeinden etablierten ein weites Netzwerk von Institutionen in ihrer Heimatstadt und machten gleichzeitig große Spenden innerhalb ihrer Gemeinden für nationale Zwecke. Diese Zwecke schlossen Hilfeleistungen für religiöse Gemeinden im Ausland während des Zweiten Weltkrieges und des Kalten Krieges, Unterstützungen für internationale Einrichtungen, größere Spenden für Israel und auch größere Spenden für katholische und jüdische Einrichtungen, die der gesamten USA dienen, ein. Protestanten taten das gleiche.

Katholiken und Juden fanden Zugang zu einigen Verwaltungsräten der bedeutenden säkularen Einrichtungen der Stadt – des Wohltätigkeitsfonds und der *Musical Arts Association (Cleveland Orchestra)* – schon im Jahre 1931. Sie nahmen 15 Prozent der Sitze in diesen Verwaltungsräten ein. Aber ihr Einfluß wuchs in den nächsten 30 Jahren rasant. Im Jahre 1991 hielten katholische und jüdische *trustees* zusammengekommen etwa die Hälfte aller Sitze in den Verwaltungsräten der säkularen Organisationen, während Anhänger der Episcopalischen und Presbyterianischen Kirche nur 31 Prozent der Sitze einnahmen.

Cleveland wurde damit kosmopolitischer, und fundamentalistische Protestanten nahmen keine Führungspositionen mehr in den Verwaltungsräten der bedeutenden Institutionen ein. Dieses Phänomen muß noch eingehender untersucht werden, insbesondere im Zusammenhang mit dem anwachsenden fundamentalistischen Einfluß innerhalb der Republikanischen Partei.

Wir sind dabei, in einem Projekt vergleichbare Daten für sechs andere Städte – Boston, Philadelphia, Atlanta, Minneapolis, St. Paul und Los Angeles – zu sammeln. Obwohl dieses Projekt noch nicht abgeschlossen ist, scheint das bisher gesammelte Material in dieselbe Richtung zu weisen wie für Cleveland. In Minneapolis-St. Paul zum Beispiel haben wir die nötigen Informationen für etwa 50 Prozent der *trustees* – von denjenigen, von denen das religiöse Bekenntnis bekannt ist, waren im Jahre 1931 etwa 50 Prozent Episcopalianer, Presbyterianer und Congregationalisten, aber im Jahre 1991 etwa die Hälfte Katholiken und Juden. Wir haben die entsprechenden Daten für etwa ein Drittel der *trustees* in Boston. 1931 waren dort etwa 50 Prozent der *trustees* Episcopalianer, Unitarianer oder Congregationalisten,

1991 aber 80 Prozent Katholiken und Juden (entsprechend einer vorläufigen Auswertung).

Die hier präsentierten Daten scheinen einen Trend zu belegen, nach dem sich die führenden nördlichen *nonprofit-Organisationen*, demzufolge die staatliche Subventionierung des *nonprofit-Sektors* infolge der Bürgerrechtsbewegung und der Sozialprogramme der 1960er Jahre eingesetzt hatte, von einer protestantischen Kontrolle befreit haben. Die vorliegenden Informationen belegen, daß der langfristige Versuch des „protestantischen Establishments“, seinen Einfluß durch die finanzielle Unterstützung von *nonprofit-Organisationen* zu festigen und fortzuführen, gescheitert ist. Amerikaner haben offensichtlich die *nonprofit-Organisationen* dazu verwendet, um Konflikte zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften zu verhandeln und Verantwortung und Status an einzelne Institutionen zu verteilen. Die vorliegenden Daten stützen auch das Argument, daß die Spaltung der Gesellschaft viel mehr auf der Ethnizität als auf der Religion beruht. Nur wenige Frauen konnten unter den *trustees* der führenden *nonprofit-Organisationen* gefunden werden, was darauf hinweist, daß die Veränderung der religiösen Zusammensetzung nicht mit einer Veränderung der Geschlechterstruktur verbunden war.

Die vorliegenden Daten können nicht alle Antworten auf die aufgeworfenen Fragen geben und verlangen nach umfangreichen Forschungsprojekten in diesem Feld. Es scheint jedoch klar, daß wir nicht mehr ohne weiteres davon ausgehen können, daß das „protestantische Establishment“ *philanthropy* erfolgreich dazu benutzt hätte, um die Schlüsselinstitutionen der amerikanischen Gesellschaft zu kontrollieren.